

Schauplatz Alpen

KARIN STEINBACH TARNUTZER

Reportagen aus
den Schweizer Bergen –
mit 45 Wanderungen

atVERLAG

VORWORT

DIE BERGE MIT ANDEREN
AUGEN SEHEN 7

SENT

ROMANISCH SPRECHEN
IN FÜNF TAGEN 13

Auf den Senter Hausberg:
Überschreitung des Piz Spadla 20

Mondlandschaft mit Aussicht:
Piz Clünas und Piz Minschun 22

Sternenwanderung:
Zur Seenplatte der Lais da Rims 24

BERGÜNERSTÖCKE

TRIASSIC PARK
IM PARC ELA 29

Begegnung mit schrägen Gestalten:
Über den Pass digls Orgels 36

Durch das Tal der Hirsche ins Reich
der Steinböcke: Umrundung des Piz Ela 38

204 Gipfel im Blick: Motta Palousa 40

ALP FLIX

GROSSER REICHTUM,
KLEINE WELT 45

Schatzinsel auf 2000 Metern:
Familienfreundliche Rundtour
über die Alp Flix 52

Aussichtsgipfel über dem Oberhalbstein:
Über die Falotta zum Piz Colm 54

Im Reich der Schafe:
Lai Blo und Fuorcla da Flix 56

ZITEIL

DEM HIMMEL NAH 61

Von Kirche zu Kirche:
Über Ziteil nach Obermutten 70

Pilgerweg mit Gipfelzugabe:
Rund um und auf den Piz Toissa 72

Stotziger Gipfel über Ziteil: Piz Curvér 74

OBERENGADIN · BERGELL

PRO MINUTE 42 FRANKEN 79

Den Gletscherriesen ganz nah:
Georgys Hütte und Piz Languard 88

Ein Tag in den Blumenwiesen:
Durchs Fextal auf den Piz Chüern 90

Auf der Suche nach der Innquelle:
Piz Lunghin 92

Zu schön, um wegzuschauen:
Val Maroz und Val da Cam 94

APPENZELLERLAND

DAS NEUE BIO? 99

Vorbei am Hof Morgarot:
Buschel und St. Anton 106

In die «Bergklarheit» entrinnen:
Eine Gäbris-Runde 108

Ein Hauch von Südfrankreich:
Vom Rheintal auf die Fähneren 110

ST. GALLER RHEINTAL

ENDLICH HOCHWASSER 115

Wo das Schwemmholz herkommt:
Durch das Schraubachtobel 122

Auf historischen Spuren zu Festungen
und Burgen: Alte Schollbergstrasse 124

Luftiger Grat hoch über dem Rheintal:
Über die Drei Schwestern 126

GONZEN

HIGHTECH AUS
DEM BERGINNERN 131

Einsichten und Aussichten:
Gonzen-Rundtour 138

Erst belebt, dann einsam:
Alvier und Gauschla 140

Spektakuläre Wasserfälle mit Zugabe:
Über Batöni zum Wildsee 142

TIERFEHD

ARTISTEN AM BAU 147

Jenseits der Glarner Riesen:
Rietstöckli-Runde 156

Viel mehr als ein Instagram-Foto:
Muttseehütte und Muttenschopf 158

Auf Tuchföhlung mit dem Tödi:
Über den Ochsenstock zur Fridolinshütte 160

MADERANERTAL

VERTIKALE WELT 165

In der ersten Reihe:
Alpine Variante zur Hüfihütte 174

Das Tal der Wasserfälle:
Rundwanderung im Maderanertal 176

Zur Abwechslung andersherum:
Maderanertaler Höhenweg 178

SCHÄCHENTAL

WENN DIE WILDI RUFT 183

Zum Nacherleben «in die Wildi»:
Auf dem Wildheuerpfad 192

Hoch über dem Urnersee: Rophaien 194

Freie Sicht auf Wildheuwiesen:
Höhenweg zum Wäspen 196

RIGI

ANKUNFT IN DER STILLE 201

Auf Mark Twains Spuren:
Vom See zum Felsentor 210

«Alles um uns war vollkommen»:
Dossen-Höhenweg 212

Frauenschuhe und Alpensegler:
Gegenüber der Rigi am Gnipen 214

SIHLWALD

WO DIE SCHWEIZ
NOCH WILD IST 219

Zu weltberühmten Buchen:
Hochwacht und Albishorn 224

Ein Wintermärchen:
Schürmatt-Runde 226

GEMMI

ACHTERBAHN INS WALLIS 231

Mitten durch die Daubenwand:
Steil hinauf zum Gemmipass 238

Eine Schwemmebene zum Staunen:
Über den Lämmerenboden zur
Lämmerenhütte 240

Auf der historischen Gemmi-Route:
Von Leukerbad nach Kandersteg 242

ZINAL

KALTE ZEUGEN DER
VERGANGENHEIT 247

Blau schimmerndes Eis am Glacier de Zinal:
Zur Cabane du Petit Mountet 254

Aussichtskanzel unter Weisshorn und
Zinalrothorn: Rundtour zum Roc de la Vache 256

Einen ganzen Tag Viertausender im Blick:
Höhenweg von der Corne de Sorebois 258

SENT



Begegnung mit schrägen Gestalten

ÜBER DEN PASS DIGLS ORGELS

Dass die drei höchsten Berge der Bergünerstöcke kein Wandergelände sind, liegt auf der Hand: zu steil die Felswände, zu brüchig das Gestein. Die Gipfel von Piz Ela, Corn da Tinizong und Piz Mitgel bleiben alpinistisch Versierten vorbehalten, die mit Seil und zweifelhaftem Fels umgehen können. Der Autor des SAC-Führers für die Albula-Alpen, Manfred Hunziker, spricht von «nur mittelmässiger Felsqualität», weshalb auf dem Normalweg zum Tinzenhorn «eine beträchtliche Zahl von Besteigungsversuchen schon vor dem Gipfel endet».

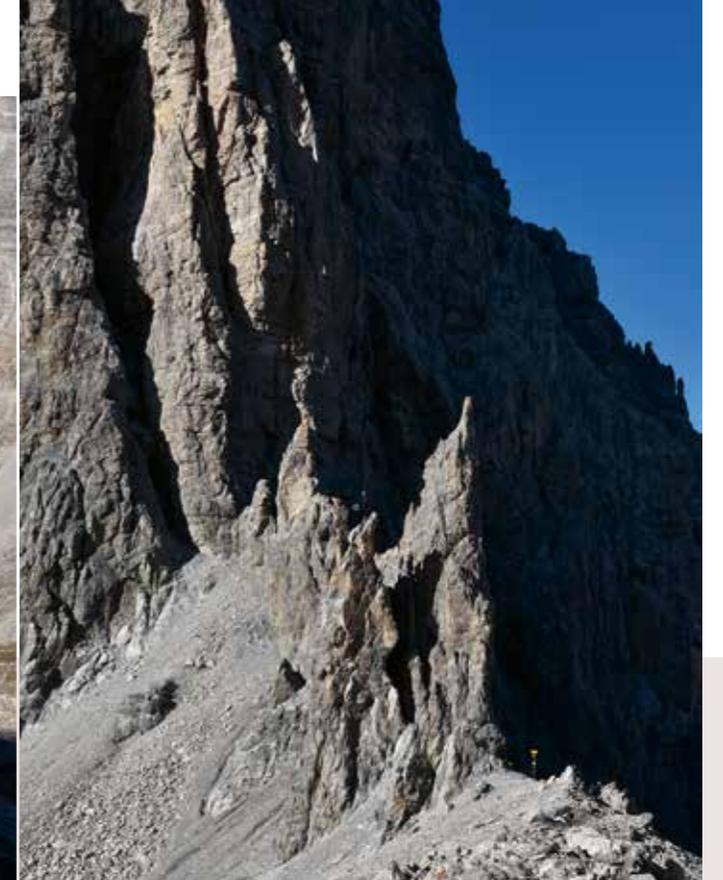
Trotzdem gibt es in diesem Gebiet Wandermöglichkeiten, sehr reizvolle sogar, denn sie führen in alpines Gelände und ganz in die Nähe der grauen Felsriesen – nur eben nicht auf einen Gipfel, sondern «nur» auf einen Pass. Lang und anstrengend sind sie trotzdem. Auf dem Pass digls Orgels zwischen Bergün und Savognin steht man direkt unter dem Tinzenhorn und bestaunt dessen steil in die Höhe strebenden Pfeiler. Gesellschaft leisten dabei «Igls Orgels», die Orgeln: Wie Orgelpfeifen ragen im Bereich der Passhöhe hohe, zu bizarren Formen verwitterte Türme aus Dolomit in die Luft. Von hier aus liegt die Fundstelle des Flugsauriers und der Dinosaurierfährte auf der entgegengesetzten Seite des Tinzenhorns, im Geröllkessel Gravaratschas nordöstlich des Gipfels.

Auf dem Orgelpfeifenpass hat man von Bergün und über die Chamona d'Ela bereits 1500 Aufstiegsmeter in den Beinen. Und nochmals genauso viele im Abstieg vor sich. Zunächst freut man sich aber auf das nächste Ziel, das im Westen verführerisch in der Sonne glänzt. Unter dem Verbindungsgrat von Tinzenhorn und Piz Mitgel blinkt der Lai Tigiel bis zum Pass herauf und lädt zu einem erfrischenden Bad ein. Die Füsse werden dankbar sein, denn der Weg nach Savognin ist noch weit.



Die «Orgels» auf dem gleichnamigen Pass und ihr Schattenwurf auf den Gipfel des Bot Radond.

CHARAKTER Lange Wanderung, die Trittsicherheit und Ausdauer erfordert. Über den Pass digls Orgels führen die Wege durch viel Geröll und sind teilweise weniger ausgeprägt, jedoch gut markiert (T3).
HÖHENDIFFERENZ 1500 m Aufstieg, 1650 m Abstieg
WANDERZEIT 4 ½ Std. aufwärts, 3 Std. abwärts
AUSGANGSPUNKT Bergün/Bravuogn (Bahn)
ENDPUNKT Savognin, posta (Bus)



Jenseits durch Schutt abwärts und dann über Wiesen zum Lai Tigiel: entweder nördlich an ihm vorbei zu P. 2454 oder, wenn man am See verweilen möchte, südlich um ihn herum und später ebenfalls zu P. 2454. Von dort zunächst sanft hinab zum Rücken Tgant Son Martegn, dann steiler nach Plang Begls (2027 m) mit einer Alpbeiz. Die anschliessende Alpstrasse hinunter nach Savognin (1206 m) lässt sich an mehreren Stellen auf einem Wanderweg abkürzen.

VARIANTEN Wer doch noch gern einen Gipfel – oder ein Gipfelchen – mitnimmt, kann vom Aufstiegswege zum Pass digls Orgels, etwa eine halbe Stunde nach der Chamona d'Ela (auf ca. 2420 m), weglos den Hügel Bot Radond (2508 m) über seine Südflanke besteigen. Auf dem Gipfelplateau steht ein grosser Steinmann (100 m Auf- und Abstieg, ½ Std., T3).

Mit einer Übernachtung auf der Chamona d'Ela lässt sich die Wanderung auf zwei kürzere Etappen aufteilen. Die kleine Selbstversorgerhütte des SAC Davos ist gut ausgestattet und hat Charme (www.sac-davos.ch/de/huetten/elahuetten.html).

ROUTE Vom Bahnhof hinunter in den Ort Bergün (1365 m) und links haltend zur Brücke über die Albula. Der Wanderweg zur Chamona d'Ela führt durch die Wiesen und dann in den Wald. An der Verzweigung bei P. 1617 folgt man dem rechten Weg, der als «Abkürzung» bezeichnet ist, durch den steilen Wald aufwärts; bei P. 1989 vereinigen sich die beiden Varianten wieder. Durch die Weiden von Uglix steil zu einem Grassattel bei Chavagl (ca. 2370 m), dann abwärts durch Wiesen und zuletzt Geröll zur Chamona d'Ela (2253 m). Von dort weiter in den Talgrund, links am Bot Radond vorbei und zu P. 2495, wo sich die Wege zum Pass digls Orgels und zum Pass d'Ela verzweigen. Hier rechts und im Zickzack durch das zunehmend mühsame lockere Geröll in Richtung der bereits sichtbaren Orgelpfeifen bis zum Pass digls Orgels (2699 m).



PRO MINUTE 42 FRANKEN

Helikopter bedeuten für Verunfallte die ersehnte Rettung in der Not. Transportieren sie Touristen, werden sie als lärmende Störfriede verteufelt. Das Gros der Einsätze entfällt jedoch auf kommerzielle Lastentransporte – als Arbeitsinstrument ist der Helikopter aus den Alpen nicht mehr wegzudenken. Das Protokoll eines Flugtags.

SOMMER 2015

DER TAG VON Hansueli Bärfuss beginnt früh. Kurz nach sechs trifft der Pilot und Betriebsleiter der HeliBernina in der Basis Samedan ein. Im Büro holt er sich den Einsatzplan und spricht ihn mit den beiden Flughelfern Alberto Guetg und Moreno Demonti durch. Neun Aufträge im Bergell und im Oberengadin sind bis zum Mittag zu fliegen. Er legt fest, dass der Helikopter zu 55 Prozent aufgetankt wird und zehn Reservekanister mitkommen – um mehr Zuladung zu ermöglichen, wird bei Lastentransporten der Kerosintank nur gut zur Hälfte gefüllt, im Lauf des Tages kann an einem Tankfahrzeug im Tal nachgetankt werden. Sobald die technische Crew die Maschine freigegeben hat, wird gestartet.

Um 7.19 Uhr ist der Heli in der Luft. Erstes Ziel ist die Alp Merla im Val Madris, auf der ein Rind abgestürzt ist. Die Bergung des toten Tiers bis zur nächsten mit einem Fahrzeug erreichbaren Stelle übernimmt die HeliBernina für die Rettungsflugwacht Rega, damit deren Helikopter rund um die Uhr für Notfälle bereit bleibt. Der Flug auf direktem Weg über das Skigebiet von Corviglia, die Fuorcla Chamuotsch, vorbei an Bivio und über das Averstal dauert nur wenige Minuten. Verblüffend schnell geht auch der Einsatz: Der Heli setzt Alberto Guetg an der Alphütte ab und nimmt den Senn auf, damit dieser den Piloten zur Absturzstelle dirigieren kann. Dort landet Bärfuss die Maschine, der zweite Flughelfer Moreno

Demonti fixiert die tote Kuh an einem Bein, steigt wieder ein, und schon schwebt der Kadaver hinunter zur Alpstrasse, wo Guetg ihn aus der Leine klinkt. Während er noch, für die Versicherung, die Ohrmarke des Tiers fotografiert, landet der Heli bereits wieder an der Alp. Das alles hat genau vier Minuten gedauert.

Auch bei Such- oder Rettungsflügen für verunfallte Personen in ihrem Einzugsgebiet springt die HeliBernina ein, wenn die Rega mit ihrem eigenen Helikopter unterwegs ist. Solche Zweiteinsätze kämen rund hundertmal im Jahr vor, erläutert Bärfuss. Notrufe von Alpinistinnen und Alpinisten seien nicht häufiger geworden, seit man über das Handy einfach alarmieren könne, doch die Rettung brauche weniger Zeit, weil die Personen schneller zu lokalisieren seien. «Es ist nicht so, dass die Möglichkeit, schnell und unkompliziert Hilfe zu holen, missbraucht wird, wie man immer wieder liest», betont er. Auf Rettungen, Tiertransporte, Evakuationen und Lawinendienst

Damit die Last angehängt werden kann, muss der Pilot die Leine präzise zwischen den Bäumen einfädeln.



Im Anflug auf eine Maiensässsiedlung; die Versorgungsgüter werden sicher in einem Netz verpackt.



Trittsicherheit und Schwindelfreiheit sind nötig, wenn Baustellen im alpinen Gelände angefliegen werden, sei das beim Fundamentieren von Seilbahnmasten, beim Bau von Hängebrücken oder von Lawinerverbauungen.

entfielen bei ihnen zehn bis fünfzehn Prozent der Einsätze, gegenüber siebzig Prozent Materialtransporten.

DIE NÄCHSTE STATION ist Tomblér, ein Alpboden oberhalb von Soglio, der keine Zufahrtsstrasse hat. Der Flug dorthin führt über das einsame Val Roda – die drei abgelegenen Hütten der Schafalp, auf der 2500 Schafe weiden, hat Bärffuss im Frühsommer mit Vorräten versorgt. Über dem Duanpass öffnet sich die Sicht hinüber auf die Granitriesen des Bergells, schräg von der Morgensonne angeleuchtet, von der Scioragruppe bis zum Piz Badile. Auch wenn die Männer diesen Anblick gewöhnt sind, ein besonderer Moment ist er jedes Mal wieder. Die Leidenschaft für das Helifliegen liegt bei Bärffuss in der Familie. Sein Vater Ueli baute vor dreissig Jahren die HeliBernina auf, sein Bruder Thomas, heute Chefpilot und Fluglehrer, arbeitete ebenso wie Hansueli von Anfang an mit.

Die Transporte folgen stets demselben Muster: Ein Flughelfer wird abgesetzt, um das Material später in Empfang zu nehmen, der zweite fliegt mit zum Ladeplatz, um es anzuhängen. In Tomblér ist es ein Mäher, der vom Umschlagplatz in Soglio 400 Meter höher geflogen wird. Wenn hoch gelegene Alpen keine Zufahrtswege haben und beispielsweise mit Zaunmaterial oder Viehsalz versorgt werden müssen oder wenn in Wäldern ohne Strassenanschluss Holzarbeiten anfallen, gibt es keine Alternative zum Helikoptertransport. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe zählen daher zu den regelmässigen Kunden der Heli-Unternehmen.

Beim nächsten Einsatz – inzwischen ist es acht Uhr geworden – ist der Auftraggeber die Gemeinde Bregaglia. Zunächst sind zwei Personen-transporte zu erledigen, vom Umschlagplatz im Val Bondasca werden je drei Arbeiter zur Sciora- und zur Sasc-Furä-Hütte gebracht. In den letzten Wochen haben sie die Hüttenwege ausgebessert,

nun ist noch das Ausmähen fällig, damit die Wege nicht zuwuchern. Aus dem Helikopter gut zu erkennen ist der riesige Gesteins- und Schuttkegel, den der Bergsturz am Cengalo im Dezember 2011 im Talschluss des Bondascatal hinterlassen hat. Anschliessend muss Bärffuss auf dem Hüttenweg zur Sasc Furä einen Kompressor abholen, der für die Wegarbeiten gebraucht wurde. Um den Flughelfer abzusetzen, landet er mangels Alternativen auf dem schmalen Streifen des Wanderwegs, der hier über einen Kamm führt. Während Demonti zum Kompressor aufsteigt, der in einem lichten Lärchenwald steht, fädelt Bärffuss die 50-Meter-Leine präzise zwischen den Bäumen ein, sodass Demonti die Last anhängen kann. Je länger die Leine, desto mehr Bewegungsfreiheit hat der Pilot mit seiner Maschine.

Nachdem er den Flughelfer auf dem Geländekamm wieder abgeholt und zwei Materialsäcke ins Tal geflogen hat, nimmt Bärffuss erneut Kurs

GONZEN



HIGHTECH AUS DEM BERGINNERN

Vor fünfzig Jahren wurde der Abbau von Eisenerz im Gonzen oberhalb von Sargans eingestellt. Nun führt die technologische Entwicklung wieder zurück in den Berg: Statt staubiger Stollen beherbergt der Gonzen heute die weltweit einzige Chip-Fabrik unter Tag.

FRÜHJAHR 2017

WER DEN ARBEITSPLATZ von Wolfram Dietz betreten will, muss sich zunächst umziehen. Overall, Kopfhaube, Mundschutz, dann noch Überschuhe und Handschuhe: In die Luftschleuse darf man nur in Reinraumkleidung. Drei Meter unter der Erdoberfläche klärt Dietz die Gäste darüber auf, dass bei einem allfälligen Alarm der Reinraum so schnell wie möglich zu verlassen sei. Denn bei der Chip-Produktion werden hochgiftige Gase und Säuren eingesetzt.

Wolfram Dietz ist der für die Fertigung verantwortliche Prozessingenieur. Sein Arbeitgeber, die Espros Photonics AG, hat sich auf die Herstellung optisch aktiver Mikrochips spezialisiert. Diese kommen überall da zum Einsatz, wo optische Signale verarbeitet werden müssen, also in Kameras, Mobiltelefonen oder auch bei energiesparender Haushaltselektronik: Eine Wasch- oder Spülmaschine, die nur so lange spült, bis das Spülwasser sauber ist, erkennt die Wasserqualität mithilfe eines Kamerasensors.

Die Besonderheit der Espros-Chips ist ihre Geschwindigkeit. Weil sie mit Lichtwellen und dadurch mit Lichtgeschwindigkeit arbeiten, können sie optische Signale sehr rasch verarbeiten. So erkennt etwa der Sensor einer Rolltreppe, ob eine Person auf sie zu oder an ihr vorbeigeht, die Rolltreppe setzt sich je nachdem in Bewegung oder nicht. Vor allem machen die Chips eine schnelle Distanzmessung möglich, eine Voraus-

setzung für automatische Bewegungssysteme. Ein Rasenmäherroboter muss erkennen, wann er die Grundstücksgrenze erreicht hat oder wo der Schwimmteich beginnt. Autonomes Fahren und Fahrassistenzsysteme sind auf dem Vormarsch, immer mehr Drohnen bevölkern den Himmel – ohne leistungsfähige Kamerachips undenkbar.

DER REINRAUM IST von einem Rauschen erfüllt: 10000 Kubikmeter Luft müssen pro Stunde umgewälzt werden, um die Zahl der Staubteilchen pro Kubikmeter auf maximal 350 zu beschränken. Im Vergleich dazu weist ein durchschnittlich sauberes Büro ohne Teppich mehr als fünfzig Millionen Partikel pro Kubikmeter auf. Weil bei der Herstellung von halbleiterbasierten Mikrochips sehr feine Strukturen abgebildet werden, würde eine höhere Konzentration luftgetragener Teilchen zu Fertigungsfehlern führen.

Wobei man sich diese «sehr feinen Strukturen» eigentlich nicht vorstellen kann: 100 Nanome-

Beim Aufsetzen der Anschlüsse auf die Mikrochips muss sehr genau gearbeitet werden. Nur wenige Millimeter sind die Endprodukte gross.

ter sind sie klein, 0,0001 Millimeter. Die Empfindlichkeit der Chips war ausschlaggebend dafür, dass Espros als Produktionsstandort Sargans, am Fuss des Gonzen, gewählt hat. Denn im Berg konnte die Firma unterirdische Reinräume bauen – dort sind Erschütterungen durch viel befahrene Strassen oder Bahnschienen nicht zu spüren. Und nur das garantiert eine fehlerfreie Produktion.

Die Herstellung der Mikrochips erfolgt auf einer Siliziumscheibe mit zwanzig Zentimeter Durchmesser, dem sogenannten Wafer. Wieder nennt Wolfram Dietz Zahlen, die sich kaum vorstellen lassen: Je nach Produkt enthält ein Wafer 2000 bis 27 000 Chips. Jeder einzelne Chip besteht aus bis zu fünf Millionen Transistoren; so werden die elektronischen Schalter und Regler genannt. Espros bezieht Wafer mit nach ihren Bauplänen vorgefertigten Schaltungen auf der Vorderseite. Durch die Bearbeitung der Rückseite entsteht das für die spätere Verwendung gewünschte elektronische Verhalten.

Die Wafer sind auf fünfzig Mikrometer Dicke geschliffen, 0,05 Millimeter – etwa so dünn wie ein Haar. Jede einzelne Scheibe durchläuft eine hoch automatisierte Fertigung. Nachdem sie mit Säure chemisch poliert wurde, muss sie zunächst in einem Implanter leitfähig gemacht werden: Sie wird mit Gas-Ionen beschossen, die sich in das Silizium einlagern. Um einen Eindruck der hoch spezialisierten Maschine zu vermitteln, öffnet Dietz den fünf Meter langen, drei Meter hohen und zehn Tonnen schweren Implanter – bei Betrieb steht er unter Hochspannung. «Obwohl wir so kleine Sachen machen, sind unsere Maschinen Ungetüme», scherzt er.

Danach werden die durch die Implantierung entstandenen Schäden in der Schichtung des Wafers durch eine Wärmebehandlung ausgeheilt. Zuletzt erhält er durch eine Beschichtung unter Hochvakuum seine blau schimmernde Oberfläche

auf der Rückseite. Nun kann er in die einzelnen Mikrochips zersägt werden. Mit dem Aufsetzen der Anschlüsse sind die Endprodukte fertig: Chips in der Grösse von ein mal einem bis zu acht mal acht Millimeter. Gegenwärtig fertigen die sechzig Mitarbeitenden der Espros im Jahr knapp zehn Millionen davon.

GUT 300 METER westlich der Espros führt ein Eingangsstollen in eine völlig gegensätzliche Welt. Seit 1983 ist das ehemalige Eisenbergwerk Gonzen im Rahmen von Führungen zugänglich. Die «Barbara I», eine rote Diesellok, transportiert die Besucher unter infernalischem Lärm knapp zwei Kilometer in den Berg. Statt metallisch schimmernder Scheiben und futuristischer Technik erwartet sie in den niedrigen Gängen feuchtkalte Luft – und eine einheitliche Farbe. Rostbraun sind die Schienen und Metalltreppen, rostbraun ist die 500 Meter lange Seilwinde, die von 1919 bis 1966 in Funktion war, rostbraun sind die Belüftungsröhre und auch das Gestein. Auf dem Wasserspiegel im Fluhwand-Gesenk, dessen Stollen sich nach der Stilllegung mit Wasser gefüllt haben, schwimmen rostrote Eisenbakterien.

Hans Lutziger, der Lokführer, ist pensionierter Polizist und seit 1991 Mitglied im Verein Pro Gonzenbergwerk, der das Schaubergwerk betreibt. Gemeinsam mit Hans Eberli, der schon seit der Gründung des Vereins 1983 Führungen leitet, erzählt er auf der Route durch die Stollen von der Geschichte des Bergwerks. Sie reicht mindestens ins Jahr 1396 zurück, zur ersten urkundlichen Erwähnung. Der Bergbau florierte immer dann, wenn aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen der Eisenbedarf wuchs und die Preise stiegen, etwa im Dreissigjährigen Krieg oder nach dem Ersten Weltkrieg, als die Förder- und Aufbereitungsanlagen modernisiert und durch eine Seilbahn ergänzt wurden. Zwischenzeitlich kam der Abbau



Das Städtchen Sargans und sein Schloss unter der Felswand des Gonzen. Nichts deutet darauf hin, wie durchlöchert der Berg ist.

am Gonzen jedoch mehrmals zum Erliegen. Die grösste Blüte erreichte er während des Zweiten Weltkriegs; 1942 förderten 380 Beschäftigte 116 000 Tonnen Eisenerz. Nach Kriegsende fiel der Erzpreis bei steigenden Löhnen auf weniger als die Hälfte, sodass das Bergwerk 1966 endgültig geschlossen wurde.

Mit Lutziger und Eberli durch die Stollengänge zu wandern und über steile Treppen auf und ab zu steigen, gleicht einer Reise in die Vergangenheit. Wer gerade aus den Reinräumen des Chip-Herstellers kommt, kann sich die damaligen Arbeitsbedingungen kaum vorstellen. Während der Mineur Löcher bohrte und Sprengladungen setzte, hatte der Handlanger die Aufgabe, die gesprengten Gesteinsbrocken in den Förderwagen zu schau-

feln. Schaffte er die vorgeschriebenen dreizehn Tonnen pro Tag nicht, gab es Lohnabzug. Der Bohrerbub wiederum trug dem Mineur das benötigte Werkzeug hinterher. Später übernahmen Überkopflader das anstrengende Schaufeln des Erzes. Hans Lutziger führt die archaisch anmutende Maschine vor, die einen Höllenlärm verursacht, genauso wie die mit Druckluft betriebenen Bohrer. Schwerhörigkeit war unter den Bergarbeitern noch stärker verbreitet als die Staublunge – das Bergwerk als Gegenteil eines Reinraums.

650 Meter Fels hat man hier über sich, und man fühlt sich schnell einmal verloren in diesem Labyrinth aus neunzig Kilometer Stollen und Galerien, verteilt auf rund hundert Stockwerke. Das Militär trug zusätzlich dazu bei, dass der Gonzen



Im Juni 2014 sind alle Leiterseile auf den Masten, nun müssen sie noch reguliert werden. Zwischen Tragmasten verläuft die Leitung in gerader Linie; an ihnen sind die Kabel an den senkrecht nach unten zeigenden Isolatoren aufgehängt und müssen lediglich gespannt werden. Macht die Leitung eine Kurve, steht an dieser Stelle ein massiver Abspannmast, der mehr Zug aufnehmen kann. An einem solchen Mast verlaufen die Isolatoren auf beiden Seiten nach aussen, zwischen ihnen werden die Kabel in einer Schlaufe geführt, denn zwischen Leitung und Mast müssen zur Isolation mindestens vier Meter Luft bleiben. Pro Abspannmast bedeutet das eineinhalb bis zwei Tage Arbeit.

An Mast Nummer neun sind es Meinrad Kaserer und Fabrizio Formolo, die zum zweiten Ausleger hinaufsteigen und die mobile Leiter so auf dem Kabel aufhängen, dass sie auf ihr nach aussen klettern können. Dabei sind sie wie an einer Nabelschnur an einem Selbstsicherungsgerät fixiert, das selbsttätig Seil ausgibt und einzieht. Ihr Werkzeug ist in grossen Behältern am Sicherheitsgurt verstaut, denn sie brauchen freie Hände. Fünfzig Meter über dem sicheren Boden stehen sie, zusätzlich mit einer Seilschleife gesichert, auf der schwankenden Leiter, ziehen mithilfe einer Seilwinde die beiden Isolatoren nach oben und schrauben sie am Kabel fest. Ist dies auch auf der anderen Seite des Masts erledigt, wird die Länge der Schlaufe angepasst. «Es ist anders als beim Klettern», sagt Kaserer, der aus der Nähe von Meran kommt und oft im Seilbahnbau arbeitet, «da hat man immer noch den Fels, ist nicht so in

der Luft draussen wie auf dem Mast. Wenn man auf den Ausleger hinausgeht, hat man nur noch Rohre.»

Gesichert sind die Arbeiter in jedem Moment, und Heiri Rhyner hat in seiner langen Zeit als Leitungsbauer nur Bagatellunfälle erlebt, Kollegen etwa, die von fallendem Werkzeug getroffen wurden. Mit einer Ausnahme: Bei einer Montage in Deutschland habe ein Arbeiter sein Leben verloren, weil er in den Strom gekommen sei. Eine einheitliche Ausbildung für Industriekletterer und Höhenarbeiter existiert in der Schweiz nicht. In Rhyners Firma kommt einmal jährlich ein Fachmann für Arbeitssicherheit ins Haus, der auf Energietechnik spezialisiert ist und die Mitarbeiter schult.

Der 51-jährige Glarner mag es auch privat luftig. Er ist bei Ämpächli oberhalb von Elm aufgewachsen und war schon als Junger kletternd unterwegs. Dann entdeckte er die Leidenschaft für das Gleitschirmfliegen. An Pfingsten 2014 flog er 150 Kilometer von Garmisch bis nach Walenstadt, und die Wintermonate verbringt er schon seit Jahren in Südamerika, um dort zu fliegen. Kein Wunder, ist für ihn die schönste Arbeit an der Freileitung das Anbringen der Distanzhalter, die für vierzig Zentimeter Abstand zwischen den beiden Leitungssträngen sorgen. Dann nämlich fahren die Monteure in kleinen Wagen die Leitung entlang und klemmen in den Spannweiten und Schlaufen die Distanzhalter auf die Seile – mit viel Luft unter den Sohlen.

Arbeitsplatz mit Aussicht: Vor der Kulisse der Glarner Alpen werden die Distanzhalter zwischen den beiden Leitungssträngen angebracht.



SCHÄCHENTAL

Mitten durch die Daubenwand

STEIL HINAUF ZUM GEMMIPASS

Ob der Septimer oder der Splügen aus der Römerzeit oder eben die Gemmi, historische Wege in den Alpen zu begehen, hat einen eigenen Reiz: sich vorzustellen, wie Menschen vor mehreren Hundert Jahren genau hier aufstiegen, mit derselben Aussicht, aber unter gänzlich anderen Bedingungen. Auf dem spektakulär steilen Gemmiweg wird das erleichtert durch die zahlreichen Sitzbänke, die dazu einladen, sich von den vielen Stufen zu erholen. Schilder nennen die Namen der einzelnen Passagen: D Längu Chera, Schwii-Balmu, Z'Warm Loch, Froibu Chrachu ... Hier auf einem Pferd oder gar auf einem Gemmiwägeli unterwegs zu sein, stellt man sich allerdings lieber nicht vor. Mark Twain beobachtete 1878, wie ein Maultier in einer Kehre straukelte und die Reiterin «für einen Moment so weiss wie der Schnee des Mont Blanc» wurde. Lieber also Schritt für Schritt zu Fuss gehen.

Am Pass und noch umfangreicher an der Bergstation der Gemmibahn öffnet sich dann ein beeindruckender Blick auf die Walliser Viertausender gegenüber, von der Mischabelgruppe im Osten bis zur Dent Blanche im Westen. Mit Glück zeigt sich auch ein elegant am Himmel kreisender Bartgeier. Die wiederangesiedelten Vögel nisten in den Felsabstürzen des Daubenhorns und der Leeshörner.

Eng könnte es allenfalls an zwei Tagen im Jahr werden. Im Juni werden die rund 700 Schafe, die im Sommer um den Daubensee und auf dem Lämmerboden weiden, über den Gemmiweg auf die Hochfläche getrieben, im September wieder hinunter nach Leukerbad. Dann stürmt ein nicht enden wollender Wurm aus Hunderten von Schafen über die Kehren des Wanderwegs. Weil Schafe ihre eigenen Verkehrsregeln haben, empfiehlt sich nicht, zu diesem Zeitpunkt aufzusteigen – an manchen Stellen sind die Ausweichmöglichkeiten begrenzt.



CHARAKTER Unschwierige, aber steile Wanderung mit spannenden Tiefblicken, auf breiten und oft mit Geländern gesicherten Wegen (T2).

HÖHENDIFFERENZ 950 m Aufstieg

WANDERZEIT 3 Std. aufwärts

AUSGANGSPUNKT Leukerbad, Gemmi-Bahnen (Bus)

ENDPUNKT Bergstation Gemmipass der Gemmibahn nach Leukerbad, von dort zur Haltestelle Leukerbad, Gemmi-Bahnen (Bus)



Im Zustieg und auf der aufwendig angelegten Route durch die Daubenwand – der Weg ist überall gut gesichert.

ROUTE Unterhalb der Talstation Gemmi (1423 m) den Wegweisern zum Gemmipass nach links folgen. Der breite Kiesweg zieht zur Daubenwand und ist ab P. 1537 weiss-rot-weiss markiert. Nach einigen Kehren führt er von links her in die Wand und schlängelt sich steil durch die Felsen; lediglich auf der Schmitte ist der Steilhang durch eine flachere Passage unterbrochen. Zuletzt nach links querend zum Gemmipass (2268 m). Hier zweigt nach rechts der Weg zum Hotel und Restaurant Gemmi Lodge und zur Bergstation der Gemmibahn (2344 m) ab, die man in 10 Minuten erreicht.



SENT

- 1 Piz Spadla Seite 20
- 2 Piz Clünas und Piz Minschun Seite 22
- 3 Lais da Rims Seite 24

BERGÜNERSTÖCKE

- 4 Pass digls Orgels Seite 36
- 5 Piz-Ela-Umrundung Seite 38
- 6 Motta Palousa Seite 40

ALP FLIX

- 7 Alp Flix Seite 52
- 8 Piz Colm Seite 54
- 9 Lai Blo und Fuorcla da Flix Seite 56

ZITEIL

- 10 Über Ziteil nach Obermatten Seite 70
- 11 Piz Toissa Seite 72
- 12 Piz Curvér Seite 74

OBERENGADIN • BERGELL

- 13 Piz Languard Seite 88
- 14 Piz Chüern Seite 90
- 15 Piz Lunghin Seite 92
- 16 Val Maroz und Val da Cam Seite 94

APPENZELLERLAND

- 17 Buschel und St. Anton Seite 106
- 18 Gäbris Seite 108
- 19 Fähreren Seite 110

ST. GALLER RHEINTAL

- 20 Schraubachtobel Seite 122
- 21 Alte Schollbergstrasse Seite 124
- 22 Drei Schwestern Seite 126

GONZEN

- 23 Gonzen Seite 138
- 24 Alvier und Gauschla Seite 140
- 25 Über Batöni zum Wildsee Seite 142

TIERFEHD

- 26 Rietstöckli Seite 156
- 27 Muttseehütte und Muttenchopf Seite 158
- 28 Ochsenstock Seite 160

MADERANERTAL

- 29 Hüfihütte Seite 174
- 30 Rundwanderung im Maderanertal Seite 176
- 31 Maderanertaler Höhenweg Seite 178

SCHÄCHENTAL

- 32 Wildheuerpfad Seite 192
- 33 Rophaien Seite 194
- 34 Wäspen Seite 196

RIGI

- 35 Felsentor Seite 210
- 36 Dossen-Höhenweg Seite 212
- 37 Gnipen Seite 214

SIHLWALD

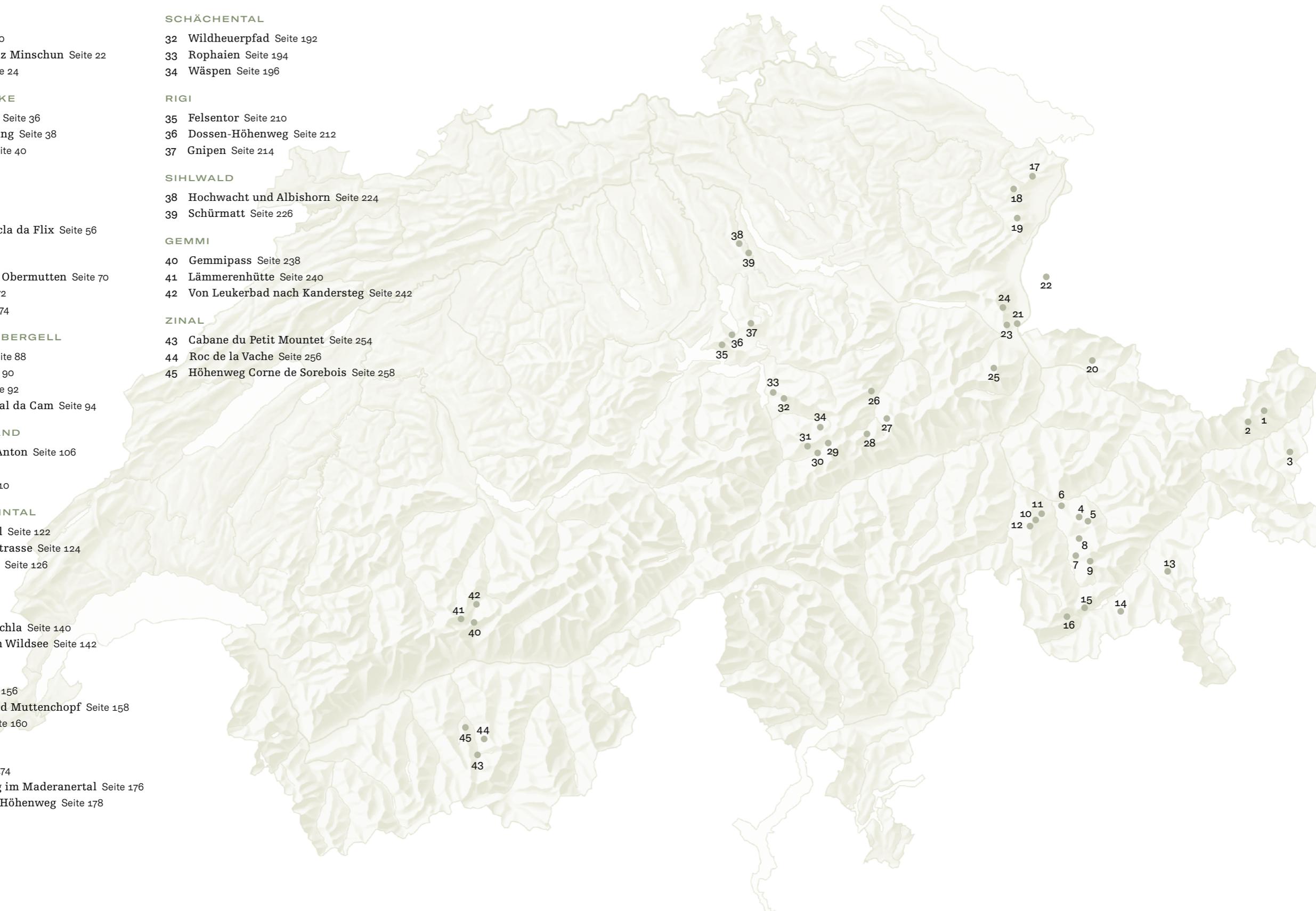
- 38 Hochwacht und Albishorn Seite 224
- 39 Schürmatt Seite 226

GEMMI

- 40 Gemmipass Seite 238
- 41 Lämmerenhütte Seite 240
- 42 Von Leukerbad nach Kandersteg Seite 242

ZINAL

- 43 Cabane du Petit Mountet Seite 254
- 44 Roc de la Vache Seite 256
- 45 Höhenweg Corne de Sorebois Seite 258



DANK

Danken möchte ich zunächst allen meinen Interviewpartnern, die Informationen für die Reportagen zur Verfügung stellten und mich an ihrem Leben in den Alpen teilhaben liessen: Ohne euch gäbe es diese Geschichten nicht! Dank geht auch an Sabine Joss für ihren Rat zur Frauenschuhblüte, an Guy Schneider, ehemaliger Mitarbeiter von ViaStoria, Stiftung für Verkehrsgeschichte der Schweiz, für die historischen Informationen zum Gemmipass sowie an Doris Wandfluh vom Ortsmuseum Kandersteg für ihre Hinweise zum Gemmiwägeli. Und ebenso an Urs Hofmann und das gesamte Team des AT Verlags für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit beim Entstehen dieses Buchs.

Ich bedanke mich herzlich bei meinen Mitwanderinnen und Weggefährten für ihre Freude, mich zu begleiten: Petra Bachl, Billi Bierling, Monica Eichenberger, Jürg Huber, Suzanne Hüttenmoser, Manfred Koch (dem Rilke-Biografen verdanke ich das Zitat in Wanderung 16), Margrit John, Christa Joss, Beat Muheim, Anita Obendrauf, Angelika Overath, Ulli Pfeil, Roland Roth, Rupert Tarnutzer, Werner Wolgensinger.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Reportage-Fotografen Anthony Anex, Bruno Augsburg, Gaëtan Bally, Christian Beutler und Robert Bösch. Ein besonderer Dank geht dabei an Röbi und Gaëtan: Mit beiden habe ich sehr oft zusammengearbeitet. Es war und ist grossartig, mit euch unterwegs zu sein!

DIE AUTORIN

Karin Steinbach Tarnutzer ist freie Journalistin, Autorin und Lektorin. Sie schreibt für Zeitungen und Magazine zum Thema Berge und Natur und verfasste mehrere Biografien von Bergsteigerinnen. Als Co-Autorin schrieb sie drei Bücher mit Ueli Steck sowie «Erste am Seil», eine Geschichte des Frauenbergsteigens. Die leidenschaftliche Alpinistin und Kletterin zieht es seit ihrer Jugend selbst in die Berge.